

## Leseprobe

### Petersburger Schlittenfahrt

Mein Kumpel und ich mit jeweils vier Flaschen Gösser, Zigaretten der österreichischen Traditionsmarke A3, auch Ö3 genannt, und einer Luftmatratze im Rucksack, machten uns mit unseren Mopeds auf den Weg nach oben.

Mit oben, war der Präbichl gemeint.

Genauer gesagt, der Polster war unser Ziel. Ein Berg in der Obersteiermark.

Von Donawitz bis zur Passhöhe waren es gerade mal 20 km. Aber die hatten es in sich.

Erst knatterten wir im Konvoi die Kerpelystreet entlang, bis wir das Glasscherbenviertel New York erreichten. Eigentlich hieß die Straße Kerpelystraße, und das Viertel war ein Stadtteil von Donawitz und nannte sich Neuwerk.

Man wollte aber der damals allgemein herrschenden Tristesse, mit etwas „Weiteweltgefühl“ entgegenwirken.

Wie die Bezeichnung ‚Glasscherbenviertel‘ schon erahnen lässt, handelte es sich nicht um einen Villenvorort.

Donawitz war in den 60ern, ein weit über die österreichischen Grenzen hinaus bekannter Industriestandort, mit ca. 7000 Beschäftigten.

Da wurde auch das heute noch bekannte LD Verfahren erfunden.

Es waren in der Zeit noch etliche Hochöfen in Betrieb, in denen das Eisenerz geschmolzen und zu Stahl weiterverarbeitet wurde.

Das notwendige Erz holte man sich vom Erzberg, der 25 km entfernt war und heute als Schaubergwerk dient.

In Eisenerz werden seit einigen Jahren die international bekannten red - bull - rodeos am legendären „Berg aus Eisen“ ausgetragen.

Die Stadt Eisenerz ist nur von zwei Seiten zu erreichen.

Wir fahren die von Donawitz kommend und Richtung Präbichl führt. Die Passhöhe mit dem gleichnamigen Dorf liegt auf ca. 1200 m.

Die zweite Möglichkeit dahin wäre der Weg durch das wunderschöne Gesäuse.

Vor uns lagen also 700 Höhenmeter die darauf warteten, mit Motoren von offiziell 40 cm<sup>3</sup>, bewältigt zu werden.

Bis Vordernberg lief alles noch verhältnismäßig gut ab. Am Ortsende jedoch, da ging es nach einer scharfen Linkskurve, mit 20% Steigung ohne Unterbrechung weiter, bis hoch zur Passhöhe.

Unsere Vehikel waren ordentlich frisiert, sodass wir ohne Absteigen mühelos unser Ziel erreichten.

An der Sesselliftstation angekommen, stiegen wir um und ließen uns weitere 800 m nach oben befördern.

Der Schnee hatte sich Ende Mai schon sehr weit zurückgezogen, aber es gab noch genug Schneefelder, auf denen wir die immer stärker werdende Frühlingssonne in vollen Zügen genießen konnten.

Die weit über die Region hinaus bekannte Leobener Hütte, war von der Bergstation nur einige Hundert Meter talwärts entfernt.

Ein herrliches Schneefeld breitete sich vor uns aus und endete etwa auf Höhe der Hütte.

Wir stakten mit unseren Sommerschuhen am Grat entlang.

Den idealen Platz fanden wir oberhalb der Hütte, auf der sich schon jede Menge Bergwanderer um die wenigen freien Plätze stritten.

Von unserer Position aus, hatten wir einen herrlichen Blick über das ganze Tal und auf das Treiben unter uns. Außerdem war es eines der wenigen noch brauchbaren Schneefelder auf der Südseite des steil abfallenden Hanges.

Die ersten Handgriffe widmeten wir unseren Getränken. Sie wurden sofort in den tiefen Schnee versenkt. Mein Freund holte zu meinem Erstaunen auch noch eine Flasche Sliwowitz aus seinem Rucksack.

Um unsere mitgeschleppten Luftmatratzen auch nutzen zu können, schoben und schaufelten wir mit bloßen Händen, zwei einigermaßen gerade Flächen frei.

Damit wir nicht aus Versehen den Hang runterrutschten, bevor nicht alles ausgetrunken war, bauten wir uns an den Fußenden noch eine kleine Mauer aus Schnee.

Es war genau halb Zwölf. Die Matratzen lagen aufgeblasen vor uns und die ersten Flaschen warteten darauf, unsere ausgetrockneten Kehlen zu befeuchten.

Eine Ö3 zwischen die Lippen gequetscht und ab in die Waagrechte.

Da lagen wir nun, jeder nur noch mit seiner Unterhose bekleidet und ließen uns die Sonne auf den Bauch brennen. Damit der Sonnenbrand nicht allzu heftig ausfiel, gab es in unregelmäßigen Abständen einen Patzen Nivea oder Kokosöl auf die immer roter werdende Haut.

Nach etwa dreieinhalbstündiger Dauerbestrahlung und vollgetankt, wollten wir den Rückweg antreten.

Beim Zusammenpacken stellten wir fest, bergauf ging mit uns nichts mehr. Wir ließen uns mit nackten medium rare gegrilltem Oberkörper nach hinten in den Schnee fallen, um die Möglichkeiten zu erörtern und eine Lösung zu finden. Dabei stießen wir auf die schon längst verschollene, tief eingebuddelte Schnapsflasche. Die kam uns für die Wahrheitsfindung wie gerufen, da die Wirkung vom Bier langsam abzuflauen drohte.

Den Weg zurück bis zur Bergstation, das konnten wir uns aufgrund unseres Zustandes sofort abschminken. Runter bis zur Hütte trockenen Fußes ging auch nicht, es sei denn, wir würden einen kilometerlangen Marsch in Kauf nehmen. Was unweigerlich zur Folge hätte, dass sich unsere asphaltverwöhnten Treter auf halber Strecke, in ihre einzelnen Bestandteile auflösen würden.

Die kürzeste Strecke zur Hütte ging einzig und alleine über das Schneefeld. Von dort wäre der weitere Weg nach unten ziemlich trocken und auch recht bequem. Aber, und das war die entscheidende Frage, wie kommen wir runter? Dafür hatten wir nicht das geeignete Schuhwerk, das wussten wir bereits.

Wir schauten uns mit glasigen Augen an, und lachten gleichzeitig auf. War doch vollkommen klar, wofür hatten wir unsere geländetauglichen Luftmatratzen?

Wir erinnerten uns an den Kriegsfilm, die Schlacht um El Alamein. Hatten die nicht damals Luft aus ihren Reifen gelassen um besser durch den Sand zu kommen? Genauso müsste es sich auch im Schnee verhalten, oder? Nachdem wir den letzten Schluck der bewusstseinsweiternden Substanz seinem Zweck zugeführt hatten, waren wir einhellig geteilter Meinung.

Ich entschied mich für die harte Variante. Mein Argument war für mich einleuchtend. Der Reibungswiderstand müsste dadurch wesentlich reduzieren lassen. Dementsprechend könnte ich auch eine höher Geschwindigkeit erreichen. Abgesehen davon sollte sich die Belastung aufs Material verringern. Mein Freund wählte die Weichere.

Zuletzt schwor jeder, die bessere Lösung gefunden zu haben.

Er startete zuerst. Mir war klar, dass ich ihn auf halber Strecke überholen würde.

Ich staunte nicht schlecht, als er in kürzester Zeit, ein erstaunlich hohes Tempo erreicht hatte.

Für mich wurde es jetzt allerhöchste Zeit, wenn ich ihn noch überholen wollte. Ich wählte nicht die auf dem „Bauch - liegende - Variante“, sondern entschied mich für die Rückenlage.

Belustigt registrierte ich, wie mein Kumpel immer öfter den Bodenkontakt verlor und dabei verzweifelt sein Kinn tief in das Kissenteil presste. Ich war auf seiner Höhe, als zwei kurz hintereinander folgende detonationsähnliche Geräusche uns urplötzlich aufhorchen ließen.

Die Hüttengäste waren schon lange auf uns aufmerksam geworden, und scharfen sich zum Teil mit ihren Getränken in der Hand neben der Hütte, wo unser Zieleinlauf vermutet wurde.

In den meisten Gesichtern stand nackte Schadenfreude.

Einige unter ihnen, vorwiegend Frauen, bedeckten entsetzt ihr Gesicht. Aus ihren Augen war pure Angst abzulesen. Warum? Zugegebenermaßen war es nicht gerade angenehm, auf dünnen Plastikfetzen, die sich bei mir zwischen den Beinen wieder zu einem Kissen formen wollten, ein Schneefeld mit einem Affenzahn runter zu rasen.

Zu unserem Leidwesen vernichtete der letzte Schluck Sliwowitz auch noch das kleinste Fünkchen Restverstand.

Mein Hintern schickte mir mit etwas Verzögerung eine Depesche ans Hirn, dass ich mich ungebremst und mit weit überhöhter Geschwindigkeit der Auslaufspur nähern würde. Die zu meinem Entsetzen nicht mehr aus Schnee, wie uns von oben suggeriert wurde, sondern nur noch aus Geröll bestand.

Die immer größer werdende Menschenmenge beobachtete aus sicherem Abstand und voller Entzücken, das schmerzhaftende Ende unserer Petersburger Schlittenfahrt.

In panischer Angst versuchte ich, im letzten Moment noch das Schlimmste zu verhindern, indem ich die Füße mit aller Gewalt ins Geröll stemmte. Dieses Bremsmanöver führte dazu, dass ich mit dem linken Schuh, wo seit geraumer Zeit der Absatz fehlte, an einem Gedenkstein prallte. Ungebremst verabschiedete ich mich mit einer wundervollen Pirouette vom heimatlichen Boden.

Ich fand mich unter eine der vielen Holzbänke wieder und starrte auf mindestens zwei Dutzend Füße, die alle in stabilen Schuhen eingebettet waren. Es waren welche mit roten und auch blauen Schnürsenkel darunter. Mir kam dabei der Gedanke, die mit den Roten, da könnte es sich um Frauen handeln. Ich sah aber auch Gelbe und Schwarze und das verwirrte mich doch etwas.

Ich drehte mich unter unsagbaren Schmerzen auf den Rücken, um zu sehen, in welcher Gesellschaft ich mich befand. Irgendjemanden hörte ich hinter mir sagen, „den Arsch möchte ich jetzt nicht haben“. Vor mir stieß eine junge Frau ihren männlichen Nachbarn in die Seite und meinte, „meinen muss ich ja auch ertragen.“

Alles grölte vor Lachen. Sogar ich versuchte aus der allgemeinen Fröhlichkeit für mich einen kleinen Profit rauszuschlagen. Es gelang mir nicht wirklich.

Meinem Freund erging es nicht wesentlich besser. Was bei mir der Hintern, das war bei ihm der Bauch.

Lustigerweise war seine Windjacke in Höhe der Brust, bis zum Hosengürtel total zerfetzt. Reflexartig befühlte ich meine Knochen und tastete dabei vorsichtig nach hinten. Ich fühlte den blanken Arsch in meiner Hand.

Die umstehenden Gäste halfen uns auf die Beine und verarzteten uns notdürftig. Abschließend ließ mir der Hüttenwirt ein paar stabile Schuhe mit dem Versprechen, sie beizeiten wieder hochzubringen.

Nachdem sich auch der letzte Gast beruhigt hatte, wagten wir zaghaft den Abstieg zur Talstation, wo sich unsere Mopeds befanden.

Meist in stehender Position fuhren wir damit langsam talwärts.

Und wieder war es uns gelungen, für kurze Zeit im Mittelpunkt einer Region zu stehen.